

werden; S. 440 fehlt die Auflösung des Kurztitels „Borst 1993“; S. 452 muß der Kurztitel wohl „Overmann 1911“ lauten.

Den Wert der Arbeit vermag das nicht zu schmälern. Magdalene Magirius hat ein nützliches und zuverlässiges Hilfsmittel vorgelegt, auf das die Forschung, aber auch die Liebhaber der Kunst und der Geschichte gerne zurückgreifen werden.

Göttingen

Christian Schuffels

MONIKA SCHMELZER, Der mittelalterliche Lettner. Typologie und Funktion, Michael Imhof Verlag, Petersberg 2004. – 208 S., zahlreiche Abb.

Lettner gehörten zur Ausstattung vieler mittelalterlicher Dom-, Stifts- und Klosterkirchen und waren teilweise auch in Pfarrkirchen anzutreffen. In den von der lutherischen Reformation geprägten Gebieten sind besonders viele mittelalterliche Lettner erhalten geblieben. In Sachsen wurden in den letzten 40 Jahren alle großen Lettneranlagen wissenschaftlich untersucht – die sehr aufwendigen Publikationen über die Lettner in Wechselburg, im Dom zu Freiberg und im Dom zu Meißen künden davon. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß das vorliegende Buch von Monika Schmelzer, hervorgegangen aus einer Dissertation an der Universität Köln, endlich einen fundierten Überblick über die Lettner im deutschsprachigen Raum gibt.

Die Vf.n versucht, die Gemeinsamkeiten, aber auch die Besonderheiten der Lettneranlagen zu erfassen, indem sie eine typologische Ordnung entwirft. Ihre Unterteilung ist jedoch zu starr geraten. So kommt die Vf.n mit dem mehrfach umgebauten und erweiterten Lettner im Meißner Dom, zuerst ein „Hallenlettner auf trapezförmigem Grundriß mit seitlichen begehbaren Schrankenbereichen“, dann ein „Schrankenlettner“, nicht so richtig zurecht, weil ihr typologisches System nicht berücksichtigt, daß Lettner auch funktionsbedingt verändert werden konnten. Von wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. Lettner im Magdeburger Dom) gehen die Beobachtungen und Erkenntnisse nicht über das hinaus, was in der Literatur bereits bekannt ist. Aber: Der überregionale Überblick macht es möglich, die Lettner im deutschsprachigen Raum zu vergleichen, und das ist oft sehr erhellend. In bezug auf den rekonstruierten Lettner in Wechselburg läßt sich beispielsweise fragen, ob der 1971 ermittelte Standort westlich der Vierung tatsächlich der richtige ist – es gibt kein einziges Vergleichsbeispiel dafür, daß ein Lettner mit deutlichem Abstand vor der Schrankenwand einer Krypta erbaut wurde. Wenn – wie in Wechselburg – eine Krypta vorhanden war, dann wurde die bestehende Schrankenwand in einen Lettner umgewandelt. Das zeigt u. a. der Dom zu Brandenburg.

Das Buch überzeugt vor allem im zweiten Abschnitt, wo es um die Funktion des mittelalterlichen Lettners geht. Monika Schmelzer hat die unterschiedlichen Nutzungen genau zusammengetragen. Die Lettner waren Abschränkungen, sie sollten Priester und Laien voneinander trennen, hatten darüber hinaus aber auch andere liturgische Funktionen, z. B. als Bühne für Schriftlesungen oder für Reliquienweisungen. Erst nach der Reformation wurden viele Lettner zu Sänger- und Orgelemporen umgenutzt. Hinsichtlich der Bettelorden und der Kartäuser gelingt es der Vf.n, Zusammenhänge zwischen dem Lettnertyp und der ordensspezifischen liturgischen Nutzung aufzuzeigen.

Der am Ende des Buches abgedruckte Katalog listet die behandelten Lettner auf. Leider hat die Vf.n darauf verzichtet, alle bisher bekannten Lettner des deutschsprachigen Raumes in den Katalog aufzunehmen. Sicher hat sie recht mit ihrer Bemerkung, daß ein solcher Katalog niemals vollständig sein kann. Aber die nicht

behandelten einhundert Lettner mit „unsicherer Forschungslage“ wären – gerade für die Forschung – sehr interessant gewesen.

Das Buch ist mit hervorragenden Abbildungen ausgestattet.

Berlin

Matthias Donath

MATTHIAS DONATH/STEFFEN WIRTGEN, Der Meißner Dom. Monument sächsischer Geschichte, Sax-Verlag, Beucha 2002. – 191 S., zahlreiche Fotografien und Abbildungen.

Nach seiner Freiburger Dissertationsschrift von 1998 über die Baugeschichte des Meißner Doms zwischen 1250 und 1400 legt nun Matthias Donath ein weiteres Buch über dieses für Sachsen fast schon symbolische Bauwerk vor. Zusammen mit dem Fotografen Steffen Wirtgen, der den Burgberg und die Meißner Kathedrale auf die unterschiedlichste Art und Weise exzellent ins Bild setzt, hat der Kunsthistoriker Donath einen inhaltsreichen Text und ein optisch höchst ansprechendes Panorama entworfen, das für einen breiteren Leserkreis bestimmt ist. Nach den Geleitworten des Bischofs der evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens und des Meißner Dombaumeisters werden die Baugeschichte des Doms sowie die historische Entwicklung von Bistum und Hochstift im Abriß geschildert. Natürlich stehen die architektonischen und kunstgeschichtlichen Attraktionen der Kathedralkirche im Zentrum; so die Bildnisse der Stifter und Bistumsheiligen, die grazile Architektur und Glasmalerei im Hohen Chor, der Achteckbau mit seinen Skulpturen, die Allerheiligenkapelle, die weithin berühmte Fürstenkapelle mit dem Westportal, die Georgskapelle, der Lettner und der Höckrige Turm, der bis zum Bau der Turmspitzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts die höchste Turmspitze des Meißner Burgbergs war, aber auch Kreuzgang, Kapitelsaal und Große Sakristei. Auf ein weiteres interessantes und nicht zuletzt wissenschaftlich notwendiges Forschungsfeld wird in einem eigenen, kurzen Kapitel hingewiesen: Auf die Grabmonumente im Dom. Da er über Jahrhunderte als Begräbnisstätte genutzt wurde (die letzte Bestattung im Meißner Dom fand 1717 statt), sind heute 180 Grabplatten und Epitaphe erhalten geblieben; das älteste Grabmonument stammt von 1266. Drei besonders prächtige Monumente finden sich in dem Band abgebildet: Die Grabplatte des Bischofs Dietrich von Schönberg sowie die Epitaphe des Bischofs Johannes von Weißbach und des Domdechanten Johannes Hennig.

Separate Abschnitte schildern die Baugeschichte von Bischofsschloß, Dechanten, Propstei und Domkeller, wobei nicht allein auf das Wirken des Meißner Propsts und Bischofs von Brixen, Melchior von Meckau, eingegangen wird, sondern auch die Verdienste des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. gewürdigt werden, der beispielsweise 1624 das Prokuratorat anstelle zweier älterer Domherrenkurien am Domplatz 4 erbauen und einrichten ließ. Als besonders gelungen erscheinen die Kapitel über den Burgberg und seine Wiederentdeckung durch die romantische Bewegung nach 1800. So zeigt bereits eine Zeichnung von Caspar David Friedrich aus dem Jahr 1824 den Meißner Dom mit zwei gotischen Turmspitzen im Westen. Zwei Jahre später stach Friedrich Wilhelm Schwechten den Burgberg in Kupfer; er setzte auf die Westfront der Kathedralkirche sogar eine vollendete Turmanlage, die dem dritten Entwurf von Karl Schäfer sehr ähnlich ist. Das schöne Buch klingt schließlich mit einem Kapitel über den Bau der Westtürme und der Restaurierung durch Karl Schäfer und Hugo Hartung am Beginn des 20. Jahrhunderts aus. Der Meißner Dom – ein wahrhaftiges Monument sächsischer Geschichte.

Leipzig

Uwe Schirmer